Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 11

Artikel: Jour fixe

Autor: Schmid, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JOUR FIXE.

\$44444@>>>>>

ir waren in der großen, stilvoll und vornehm einge= richteten Salle gesessen, hatten gelacht und geplaudert und von allerlei interessanten und auch gleichgiltigen Dingen gesprochen, von der Automobilfahrt des Fürsten Borghese, von einer Gemäldeausstellung und

zuletzt von Richard Strauß' "Salome". So waren wir auf die Musik gekommen und redeten nun über ihre Ausdrucksfähigkeit und ihre Wirkungen auf die menschliche Psnche.

"Darf man Sie bitten, etwas zu spielen?" sagte jemand wie in natürlicher Fortsetzung des angeschlagenen Themas zu der Dame des Sauses.

"Was denn?"

"Am liebsten etwas für Harmonium und Klavier."

Zuvorkommend erhob sich die Angesprochene, öffnete die Türen des anstoßenden Musikzimmers und begab sich ans Harmonium. Eine andere Dame sette sich an den Klügel.

Eine achtungsvolle Stille entstand. Von meinem Platz aus konnte ich nur die Dame am Flügel sehen, wie sie einen Augenblick das mild beleuchtete Gesicht auf das Notenblatt herunterbeugte und leise einen Ion anschlug, der in langsam ersterbendem Laut wieder verklang.

Dann begann das Spiel. In tiefen, dunklen Akkorden klang es an wie das dumpfe Grollen eines ferne heraufziehenden Gewitters. Vor mir sah ich eine Landschaft liegen mit verlorenen Linien und nebelhaften Tönen. Schwarze Wolken jagten ruhlos über schweigende Hügelzüge und finster dastehende Tannenwälder hinweg, deren Rauschen sich mit dem nimmermüden Strömen eines breit und träg dahinziehenden Flusses vermischte. Und dazwischen wanderte ich als ein Einsamer und hörte auf das endlose Strömen des Flusses und schaute nach den trei= benden Wolken und fühlte, wie das alles ins Grenzenlose und Unver-Die alte Sehnsucht stieg mächtig in mir auf, standene dahinfloß. die Sehnsucht nach einem Reich der reinen, ungetrübten Schönheit, wo keine Disharmonien den Einklang alles Wesens mehr stören und nicht mehr durch alle unsere Träume die müde, heimwehkranke Weise von trügerischen Bildern zieht. Bilder, die wir uns selbst machen, um davor in brünstigen Gebeten um ihre Menschwerdung zu flehen und die doch unser ganzes Leben lang nichts anderes bleiben als Bilder, geformt aus allem dem, was die Seele an Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen zusammenträgt.

Nach und nach ging das tiefe, schwermütige Spiel in ein sanftes, heiteres Klingen über, das die Seele über das Dunkle und Quälende in eine glücklich lachende Welt des Schönen emportrug. Die Nebel verloren sich, die schwarzen Wolken verschwanden, ein silbernes Glänzen lag in der Luft, weite selige Schneefelder in der Ferne, zu den Füßen tiefblaue Seen mit im Sonnenlicht aufleuchtenden Segeln am Horizont und vom lauen Winde hergetrieben der Duft blühender Rosen, Nelken und Azaleen. Italien! Da lag es wieder vor mir, das Land aller Träume von säulengetragenen Marmorhallen und weißen Götterstatuen inmitten großer Gärten voll fremdartiger Pflanzen und geheimnisvollen Zaubers das Land aller derer, die Sehnsucht haben nach Sonnenschein und Himmelsbläue, Sehnsucht nach Stätten, wo unter sternenübersätem Nachthimmel aus weißen Palästen zitternde Lichtrefleze über das dunkle Wasser hinfallen, während leise das schwermütige Lied des Gondoliere in der weichen Abendluft verklingt . . .

Wie das Rauschen und Wogen des Meeres klang es jetzt aus der Musik heraus und da war es auch schon, das weite, nimmermüde, wildsauchzende Meer. Schlanke Palmen neigten sich von hoher, steiler Küste darüber hin, während der fliegende Brandungsschaum in Millionen und Millionen von leuchtenden Perlen aufgelöst von den Strahlen der untergehenden Sonne zu seuriger Glut entzündet wurde. In langen Reihen kamen die Wogen herangerollt mit wechselnden Lichtern in der Tiese und schaumgekrönten Spitzen, die einander zu haschen suchten, sich spielend überschlugen und dann wieder unwillig voneinander zurückswichen, bis sie zuletzt am Strande zerschellten. Das ewige Symbol alles Menschenlebens. So ist auch unser Dasein, so ungestüm drängend und ruhlos, voll wechselnder Lichter und Schatten und selig lachender Gipfel, bis es zuletzt an einem stillen Strand zur Ruhe kommt.

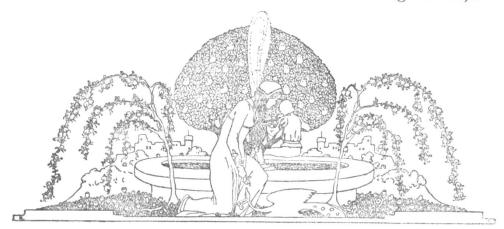
Immer lauter wurden die Töne und schwollen an zu mächtig rauschenden Aktorden, immer höher hoben sich die Wellen zum unwiderstehlich dahersliegenden Sturm, dis der helle Klang des Flügels das dunkle Brausen des Harmoniums übertönte und ausklang in sehnsüchtige Laute der Liebe und des Berlangens. Den Strand entlang kam ein Mädchen gegangen mit weichem stillem Gesicht, dunklem Haar und guten braunen Augen. Und ich erkannte sie wieder als die, die ich vor langen Jahren in dieser Gegend mit der ganzen Kraft meines Herzens geliebt hatte und um die ich dann im fernen Land viel Leid erlitt und viele dunkle und bittere Stunden durchmachte. Sie trat dicht an mich heran, nahm meinen Kopf zwischen beide Hände und küßte mich lange auf Mund und Stirn und Augen wie ehemals, und wie ehemals wanderten wir wieder eng verschlungen am Strande dahin und plauderten und lachten wie frohe Kinder. Die Sterne singen an leise zu funkeln, der Mond

goß sein silbernes Licht über die blinkende Meeressläche aus, in stillem Staunen standen die sansten Hügelzüge der Campagna hinter uns da, während die ganze schönheiterfüllte Gegend in feierlichem Schweigen zu schwellen und zu wachsen schien. Und ich war wieder einmal ein Seliger dis ins Innerste hinein, befreit von der lastenden Schwere und der alten Schwermut — —

Der letzte Ton verklang und der Beifall der Gäste schreckte mich aus meinen Träumen auf. Ich weiß nicht, ob der Komponist das, was ich aus seiner Musik herausfühlte, wirklich damit sagen wollte, ich weiß nur, daß ich in dieser kurzen Spanne Zeit lange Jahre meines Lebens wieder durchlebte.

Vielleicht werden jene, die über alles lachen, was sie nicht verstehen, auch darüber mitleidig die Achseln zuchen, daß man so empfinden kann. Aber ich möchte doch nicht mit ihnen tauschen und diese einzige Stunde nicht für all ihr erhaben sein sollendes Getue hergeben.

F. D. Schmid.



Volkskunst und Ansichtskarten.

Bon Jules Coulin.



an hat schon die Briefmarke und die Münze als das Museum des Bolkes bezeichnet. In der Schweiz wollen wir nicht zu begeistert auf diese Geschmacksbildungsstätte hinweisen; besser man drückt beide Augen zu vor den allermeisten Schaustücken unserer

staatlichen "Kunstgalerie". Eine wirklich ernst zu nehmende Mission haben dagegen auch bei uns die Ansichtskarten; wie arm immer ein Haus sei, sie haben wohl schon Eingang gefunden: ein Gruß aus der Fremde, vom Sonntagsausslug, aus der Kaserne. Nicht nur in den Kindheits-